

Vorwort

von Dr. Peter Orban

Ich weiß nicht, ob Andreas dieses Wort geprägt hat, ich habe es jedenfalls zuerst aus seinem Munde gehört und es sagt mehr über den Inhalt dieses Buches aus als viele gelehrte Abhandlungen: Es geht um Nähr-Meditationen!

Nicht viele Menschen wissen, was Andreas weiß und was er mit diesen homöopathischen Seelenreisen im eigentlichen Sinne tut: Er gibt der Seele jene Nahrungsmittel, derer sie in dieser an Seelennahrung so erbärmlich armen Zeit dringend bedarf. Ja, jeder weiß natürlich, daß der Körper Nahrung benötigt und die meisten Menschen wissen ebenfalls, daß der Geist ganz ebenso nach bestimmter Nahrung verlangt, um nicht zu verarmen. (Aus diesem Verlangen heraus leben Verlage, Buchhandlungen, Vorträge und Seminare. Hier in diesen Agenturen erhält der Geist seine adäquate Nahrung.) Die Seele aber kommt bei der Verteilung von Nahrungsmitteln – in unserer Zeit – im Großen und Ganzen viel zu kurz.

In früheren Zeiten hatten die Priester („Seel-Sorger“) diese Aufgabe und auch die Musiker taten das ihre, die Seelen zu erheben und zu erhöhen. Heute gibt es das nur noch äußerst

selten, daß – gar an einer Schule – Seelen-Speisung ausgegeben wird. Ja, die homöopathischen Phantasie Reisen, die in diesem Buch versammelt sind, sind dem „wissenden Feld“ der Samuel-Hahnemann-Schule in Berlin entsprungen; einem Feld, in das der Geist der Homöopathie so tief hineinimprägniert (hineingedampft) wurde, daß aus diesem Substrat die Arzneimittelreisen und -meditationen wieder emporquollen. Andreas hat sie nicht erfunden – so etwas erfindet „man“ nicht – er hat sie nur ausgetragen und zur Welt gebracht. (Und ich vermute, er wußte lange Zeit nicht, wie ihm geschah.) Nun, wie dem auch sei: Heute sind die Arzneimittel-Trancen da und sie sind zu einer Institution geworden. Fest verankert im Körper der Schule. Sie sind so sehr da, daß sie bereits (mit Musik versehen bei Symbolon) auf Cassetten und jetzt schon in einem zweiten Buch ihren Weg aus der Mommsenstraße in die Welt hinaus antreten.

Seit einigen Jahren ist in das Leben Andreas‘ (und in das der Schule) eine weitere seelische Nähr-Lösung hinzugetreten: Bert Hellingers phänomenologischer Therapieansatz, der die ausgegrenzten oder anderweitig nicht in der „Ordnung“ befindlichen Familienmitglieder wieder an ihren rechtmäßigen Platz stellt.

In diesem Gefolge änderten sich Andreas' Trancen gravierend. Nicht mehr der Geist des Heilmittels allein wurde als Seelen-Nahrung verabreicht, sondern ganz ebenso wurde – in Trance – das Familiensystem in das Arzneibild hineingeholt und zunehmend im Inneren der Seele „aufgestellt“. Und so wurden aus der vorherigen Nähr-Meditation im Laufe der Monate homöopathisch-phänomenologische Nähr-Lösungen (im wörtlichen Sinne). Auch hier hat Andreas nicht im stillen Kämmerlein ein ausgeklügeltes System entwickelt, sondern wieder entstand – aus der Praxis für die Praxis – die Mischung direkt am „Homöopathischen Sonntag“ vor Ort.

Noch ein Wort zum „Nähren“: Etwas Derartiges gelingt nur, wenn man das Mütterliche zutiefst in sich trägt. Wer seinen Schülern in einer Phantasiereise männlich entgegentritt, der kann Menschen beeindrucken und ihnen zeigen, wie großartig (was für ein toller Hecht) er ist, aber er kann sie nicht – in der Seele – berühren. Nähren kann man nur, wenn man auf diesen (männlichen) Teil verzichtet und gern zur „gebenden Mutter“ wird. Wenn man also Nähe und Wärme und Geborgenheit gibt und trotzdem den Schatten (im Inneren des Zuhörers) die Hand zur Erinnerung reicht.

Andreas hat diese Gabe in einem hohen Maße. Deshalb sind wir – von Symbolon – auch besonders stolz darauf, daß auf dem Titelblatt dieses Buches unsere Karte „Die Mutter“ einen sehr ehrenvollen Platz findet.

Peter Orban

Frankfurt, Juli 1999

Interview mit Andreas

Wie haben sich die Seelenreisen in den Jahren seit dem ersten Buch weiterentwickelt? Welche neuen Aspekte oder Schwerpunkte haben sich dabei herausgebildet?

Die Trancen im ersten Buch sind ja primär aus Bildern, oft Träumen, entstanden, die mir Patienten zu Arzneimitteln lieferten, die sie als heilendes Mittel genommen hatten. Ich habe dann aus diesen Träumen Traumreisen gemacht habe, in die ich noch andere Bilder der Arzneien, die ich während ihrer Anwendung entweder in mir selbst oder bei meinen Klienten kennengelernt habe, eingeflochten habe. Während die Trancearbeit in den ersten Jahren primär ein didaktisches Medium war, um Schülern und Seminarteilnehmern bei der Besprechung der Arznei über die Trance einen tieferen Eindruck, eine sinnliche Innenwelt-Erfahrung der Arznei zu vermitteln, so hat sich die Trance in den letzten Jahren immer mehr auch zu einem Therapeutikum entwickelt.

Nach dem Erscheinen des ersten Buches hatte ich eine ganz wichtige Begegnung, und zwar mit Bert Hellinger und seiner systemischen Psychotherapie, die ja ganz viel mit Ritualen arbeitet. Und diese systemischen Rituale, diese

Rituale mit den Personen, denen wir auf den Arzneimitteltrancen begegnen, z.B. dem „inneren Ritter“, dem „inneren Monster“, der „inneren Hure“ usw., sind bei der Arbeit mit den Trancen immer mehr in den Vordergrund getreten.

Wenn die Trancen des ersten Buches eher märchenhaft und phantastisch waren und uns halfen, der inneren Märchenwelt eines Arzneimittels zu begegnen, so haben die Trancen der letzten Jahre sehr viel deutlichere therapeutische Aspekte. Wir begegnen nun diesem inneren Ritter nicht nur und schauen ihn an, sondern wir arbeiten immer mehr mit dieser Teilpersönlichkeit. Wir nehmen ihn an, ehren und nähren ihn und stellen ihm die wichtigen psychosynthetischen Fragen wie: „Was ist Deine Aufgabe in meinem Leben?“ – „Was willst Du mich lehren?“ – „Wo ist Dein Problem?“ – „Was kann ich für Dich tun?“

Man könnte also generell sagen: Aus didaktischen Arzneimittel-Kennenlern-Trancen sind immer mehr therapeutische Trancen geworden, die besonders den Aspekt der systemischen Rituale in sich aufgenommen haben. Das heißt, das Didaktische nicht zu vernachlässigen, aber das Therapeutische immer mehr in den Vordergrund zu stellen.

Die Trancen sind ja ein Element der Prozeßorientierten Homöopathie. Wie hat sich die Prozeßorientierte Homöopathie selbst weiterentwickelt in den letzten Jahren?

Ich denke, daß wir in der Prozeßorientierten Homöopathie ein Prinzip besonders weiterverfolgt haben, nämlich den Blick auf den Therapeuten und seine eigene Entwicklung zu werfen.

Wir müssen Homöopathie lernen von der Pike auf, angefangen mit klassischen Grundlagen, klassischer Arzneimittellehre, fortgesetzt mit den durch Boll, Sankaran, Vithoukas oder aus unserer eigenen Prüfungsarbeit erweiterten Bildern (siehe Bomhardts „Symbolische Materia Medica“ und „Symbolisches Repertorium“).

Doch darüber hinaus wird der Schwerpunkt immer deutlicher gelegt auf die intensive Arbeit des Homöopathen mit sich selbst, was sich an unserer Schule fast schon in einer „Rundum-Supervision“ äußert: quasi jeder wird ständig mit jedem supervidiert und bei jedem Fall, der nicht richtig läuft, wird immer wieder gefragt: Wo bin ich bei dieser Problematik im Widerstand? Wo sehe ich etwas nicht, daß es der Patient nicht sehen darf?

Und dann hat natürlich, neben dieser Therapie des Therapeuten, die Begegnung mit Hellinger auch in unserer Arbeit ganz viel Bewegung ausgelöst: Von der Möglichkeit, Erfahrungen aus Familienaufstellungen direkt homöopathisch zu verwerten (über die Arbeit mit Friedrich Wiest, der angefangen hat, Arzneimittel aufzustellen, um sie kennenzulernen), bis hin zu unserem letzten großen Projekt, den „Ikonen der Seele“, wo wir selbst Familien, Probleme und Systeme aufstellen. Viele an unserer Schule machen ja seit den letzten Jahren schon eine Ausbildung in systemischer Psychotherapie bei Prof. Dr. Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer. Durch unsere Lehrer animiert und ermutigt, haben wir eben auch hier – im Rahmen der Schule – angefangen, solche Arbeiten zu machen und stellen dann in diese Aufstellungen als zusätzliche heilende Energien homöopathische Mittel hinein. Also: Ich würde sagen, daß die systemischen Einflüsse, primär auf uns gekommen aus dem Werk Bert Hellingers, uns in den letzten sechs Jahren unserer Arbeit – ob in Trance oder Homöopathie – zentral beeinflussen.

Könntest Du – besonders auch für Leser, die mit Aufstellungen nicht so vertraut sind – die konkrete Umsetzung systemischer Einflüsse in

den Trancen noch ein wenig skizzieren und ihre Bedeutung erläutern?

Abgesehen davon, daß wir ja auch in Seelenreisen direkt mit realen Personen arbeiten – Vater, Mutter, Bruder usw. – und mit ihnen die aus der Hellingerschen Arbeit so bekannten Rituale durchführen: „Vater, ich gebe Dir die Ehre“ – „Vater, ich nehme Dich an“ – „Vater, ich folge Dir nicht mehr nach“ usw., so ist natürlich diese systemische Vorgehensweise mit ihren Ritualen genauso anwendbar auf ausschließlich innerlich bestehende Figuren.

Ich begegne zum Beispiel in einer Acidum-fluoricum- oder Lac-caninum-Trance der Gestalt meines inneren „Nazi“, den ich jahrelang unterdrückt habe und dadurch acidum-fluoricum-krank geworden bin. Und am liebsten möchte ich sie ermorden, denn als guter Jung-Trotzkist möchte ich natürlich alles sein, nur kein Neonazi. Doch dann kann ich vielleicht mit diesem systemischen Ritual zu ihm sagen: „Ja, auch Du bist ich. Ich bin zwar, weiß Gott, nicht einverstanden, mit dem, was du tust, aber trotzdem und trotz allem nehme ich Dich an als einen Teil von mir. Und ich gebe Dir, wer Du auch bist, die Ehre. Und ich frage Dich: Warum bist Du so geworden? Woher hast Du den Haß, den Du trägst? Wie ist Dein ganz spezifischer

Rassismus entstanden und: Was kann ich für Dich tun, daß Du dies lassen kannst, daß dies in Dir heilen kann? Was kann ich für Dich tun, daß Du an meinem Tisch, an meiner Tafelrunde Platz nehmen kannst als integraler Bestandteil? Was kann ich tun, daß Deine Verhärtung, Deine Trauer, Dein Haß usw. sich endlich lassen können?“

Hier hat also systemisches Denken in der Arbeit mit den Personen unserer Tafelrunde direkten Einfluß. Hier kann mit diesen Personen, die wir bis jetzt einfach nur entdecken und anschauen konnten, durch das systemische Ritual direkt gearbeitet werden. So könnte man sagen: Auch an unserem regelmäßig stattfindenden homöopathischen Sonntag wird jede Trance zu einem kollektiven Heilgeschehen. Und wie oft kommen Menschen nach diesen Trancen zu mir und sagen mir: „Du, Andreas, es war wirklich phantastisch, diesen Teil nicht nur zu sehen, zu belauschen und zu beobachten, sondern mit diesem Teil real zu arbeiten.“

Wie tiefgehend ist diese Begegnung mit inneren Personen in der Trance nach Deiner Erfahrung?

Meine Erfahrung ist, daß scheinbar unlösbare Dinge sich – wie in der realen Aufstellungsarbeit – tatsächlich in Sekundenbruchteilen, in einer

Bewegung, in einem Wort lösen können, was in der großen Aufstellung spontan von allen wahrgenommen wird, die da drin sind – durch eine große Leichtigkeit, durch ein Lächeln, manchmal durch ein lautes Lachen, manchmal durch ein befreiendes Weinen. Aber so, wie in einer großen Aufstellung jemand einen Satz hervorquetscht, fast gezwungen dahersagt, überhaupt keine Leichtigkeit und Erlösung eintritt und der Satz damit wirkungslos bleibt, so hat es ja auch jeder in diesen Trancen in der Hand, sprich, er kann schauen, inwieweit es für ihn möglich ist, dies wirklich innerlich und hingebungsvoll zu tun. Und je nachdem, wie weit und hingebungsvoll es ihm möglich ist, wird die Seele sich mit diesem neuen Bild des Annehmens und Vergebens und Ehrens verbinden können.

Generell muß man natürlich sagen, und auch hier gibt es ja innerhalb der systemischen Bewegung unterschiedlichste Anschauungen, daß es anscheinend nicht immer reicht, den Satz nur einmal zu sagen, nur einmal das gute Bild zu sehen, wie Hellinger es lange Jahre gelehrt hat, sondern es gibt heutzutage systemische Therapeuten, die sagen, man sollte sich über eine längere Zeit immer wieder mit diesem heilenden Bild, mit diesem heilenden Satz verbinden.

Manche Therapeuten sagen, man solle dieses heilende Ritual, beispielsweise die Ehrung des Vaters, über eine längere Zeit regelmäßig durchführen, und wir kennen dies aus den Philosophien des Ostens, aus dem Buddhismus, der Meditation, wo es ein täglich stattfindendes Exerzitium sein kann, sich die Familie, den Lehrer und sogar die eigenen Feinde zu imaginieren, um sie in liebender Güte einzuhüllen. Ich persönlich würde sagen: Das wiederholte rituelle Umgehen damit, ob in unseren oder den Trancen von Peter Orban oder indem man einfach das Ritual aus einer konkreten Aufstellung innerlich immer wieder vollzieht, wird in keinem Fall schaden, es wird eher das heilende Bild immer tiefer in die Seele prägen. Da würde ich einfach einmal, in aller Ehrfurcht, sagen: Meine Erfahrungen sind hier etwas andere als die von Bert Hellinger, der manchmal gesagt hat: „Zuviel daran denken kann den Prozeß stören“. Ich bin geprägt durch jahrelangen Umgang mit Mantrapraxis. Und Mantrapraxis ist das beste Beispiel dafür, daß man, wenn man den Namen eines Gottesaspekts 50000mal wiederholt, dieser Gottesaspekt als inneres Bild in einem entsteht. Und warum soll nicht auch das Bild einer Vaterannahme verstärkt in jemandem entstehen, indem er es häufiger

wiederholt, besonders wenn dieses Bild vielleicht vorher sehr schwach oder sehr zerstört war. Also kann alles geschehen: Das spontane Wunder eines Satzes, einer Trance, so wie manchmal ein Kügelchen Leben verändert. Aber eben auch: wenn lässig und lau dahergesagt, keinerlei Reaktion. Oder eben die kontinuierliche Veränderung bei einer schweren Problematik: Bei einem Mal wird etwas besser, bei regelmäßiger Wiederholung des Rituals, bei regelmäßiger Wiederholung der Trance verfestigt sich das gute, heilende, lösende Bild mit der Zeit immer mehr, um dann wirklich in der Tiefe der Seele ein neues Bild entstehen zu lassen.

Du verwendest manchmal den Begriff der „Seelenblume“. Was ist damit gemeint?

Diesen Begriff hat unser Lehrer und Freund Peter Orban eingeführt. Wir haben es vorher immer „Tafelrunde“ genannt, aber wir meinen das gleiche. Es handelt sich ja dabei um die Vorstellung einer Seelenstruktur, die davon ausgeht, daß wir eben nicht Einer sind, sondern aus einer Anzahl einzelner Personen bestehen – Peter Orban sagte einmal, es seien mindestens zwölf, wie der Tierkreis: dem inneren „Zuhälter“, dem inneren „Kind“, dem inneren „kleinen Mädchen“, dem inneren „lauten

Seemann“ usw. Und wenn wir in einer Atmosphäre aufwachsen, die frei, liberal und annehmend ist, so werden wir auf unserer Entwicklungsreise eine Person nach der anderen kennenlernen. Wir werden sie einladen, sie wird an unserer Tafelrunde sitzen. Wir werden sie nähren, wir werden sie – wo nötig – heilen. Und diese Personen werden mit uns wachsen und uns auf unserer Lebensreise dienen und im besten Falle werden wir etwas erleben, von dem Peter Orban sagt, das sei wahrscheinlich Erleuchtung: daß alle sein dürfen, daß alle geliebt werden, daß alle geehrt werden, daß alle gut im Futter stehen und daß alle mit allen Kontakt haben und unserem Ich, unserem freien Ich, unserer Zentralinstanz dienen.

Krankheit im Sinne dieser Idee bedeutet, daß einer oder mehrere Teile nicht sein dürfen. Diese Teile können unterschiedlich stark sein. Ein Teil – wenn wir es homöopathisch sehen zum Beispiel unser Medorrhinum-Teil –, der vielleicht bei jemandem 30% seiner Seelenblume ausmacht, kann beispielsweise durch drei innere Personen dargestellt sein: dem inneren Hula-Tänzer, dem inneren Zuhälter, dem inneren Gorilla. Und jetzt wird dieser Teil unterdrückt, weil er nicht sein darf, weil er vielleicht ist wie der Vater, der nicht sein darf. Wenn dieser Teil nun 30%

unserer Gesamtpersönlichkeit ausmacht, brauchen wir also von unseren anderen Teilpersönlichkeiten so viele Personen, die die gleiche Kraft haben, um diesen Kraftteil zu unterdrücken. Wir nehmen also 10% von unserem arsenischen Inquisitor und 20% von unserem inneren Napoleon, der für Recht und Ordnung sorgt, und schon ist der medorrhinische Hula-Tänzer, der freiheitsliebende überpotente Gorilla in den Keller gepackt. Ja – aber was bleibt? Uns fehlen 30% aus Medorrhinum, aber es fehlen uns auch 30% der Anteile unserer Seelenblume, um nun das Medorrhinum zu unterdrücken, die wir aber eigentlich zum Leben brauchen. Das heißt, ich verbringe, so lange die Situation so ist, mein Leben mit nur 40% meiner gesamten Lebensenergie.

Man kann sich vorstellen, daß viele Patienten in unsere Praxis kommen, die sehr sehr schwach und sehr müde und sehr krank sind und wir sagen zu ihnen: Sie müssen ja ganz schön stark sein, um so viel Kraft zu unterdrücken, daß sie so schwach werden können. Und das ist ja etwas, was wir immer wieder erleben. Heilung ist ein großes Wort und soll auch geehrt sein, aber sie ist erst einmal in meiner Arbeit nicht das primäre Ziel. Das primäre Ziel ist zunächst: Annahme dessen, was ist. Also, bevor wir uns darüber

Gedanken machen, in welche Richtung der Pfad zur Erleuchtung geht, sollte die erste Zielrichtung eines prozeßorientierten und systemisch ausgerichteten Therapeuten sein: Welche Teile hat ein Mensch, welche Teile sind unterdrückt und dann erst einmal – annehmen, annehmen, annehmen, annehmen. Jeder Teil, auch wenn er noch so negativ belegt ist, ist eine Resource. Darum sagen wir ja eben nicht nur, daß wir lösungsorientiert arbeiten, sondern wir arbeiten ressourcenorientiert. Resource kann aber nur werden, was nicht mehr unterdrückt wird, was angenommen wird und was – soweit krank und hungrig – geheilt und genährt wird. Und was in Kommunikation zu allen anderen Anteilen der Seelenblume, sprich der Tafelrunde steht. Dies ist im besten Orbanschen Sinne die Aufgabe eines jeden Therapeuten.

Das kann zum Beispiel so aussehen – Aussage eines Patienten: „Seitdem ich Medorrhinum nehme und seitdem ich nachts davon träume, ich sei eine Wildsau und verfolge junge hübsche Mädchen im Grunewald, die schreiend vor mir wegrennen, aber doch immer glucksend sich nach mir umdrehen, seitdem, Herr Krüger, stellen Sie sich mal vor, ist meine Prostataschwellung besser geworden. Ich kann wieder richtig pinkeln. Seitdem habe ich auch

nicht mehr so viel Angst, und, was ganz phänomenal ist, ich habe mit einem Mal eine Kraft, ich wußte gar nicht, daß ich so viel habe.“ Also: Das Suchen nach dem Verlorenen, das Ehren des Häßlichen, Abgelehnten, das Annehmen dessen, was nicht sein durfte, das sollte immer der erste Schritt sein und dann kann man all die hehren Ziele, die sonst noch zu definieren sind, anschauen.

In den Seelenreisen zu bestimmten Arzneien begegnen wir ja häufig nicht nur einer Gestalt als Repräsentant des Mittels, sondern mehreren, oft völlig gegensätzlichen Gestalten: dem Opfer, dem Täter, dem Hypotonen, dem Hypertonen, dem Unterdrückten, dem Unterdrücker. Wieso ist es sinnvoll, mit so gegensätzlichen Anteilen zu arbeiten?

Weil wir erleben – auch das in der Arbeit an der SHS, aber auch von anderen Autoren immer wieder so beschrieben –, daß es oft nicht so ist, wie die alten Homöopathen es vielleicht erlebt haben: daß wir bei einer Arznei einen festen Arzneitypus haben, der uns auf eine ganz bestimmte Art und Weise erscheint. Ich denke z.B. an die alten, klassischen Medorrhinum-Bilder. Das war der laute, der hypertone Zuhälter in seinem Amischlitten. Ich habe zwar

in meiner Praxis schon einige Zuhälter behandelt, die auch real so waren und denen zum Beispiel auch Medorrhinum gut half, aber 90 Prozent meiner Medorrhinum-Patienten sind Frauen, die überhaupt nicht so wirken. Aber sie hatten Väter, die so waren. Und die die Väter nicht ehrenden Mütter haben zu den Töchtern gesagt: „Werde bloß nicht wie Dein Vater, die alte Sau.“ Und die Tochter hat zwar Vaters dicke Augenlider mitbekommen und Vaters hohen Pegel an sexueller Energie, aber sie hat ihre Stimme oder ihre sexuelle Energie völlig unterdrückt, nur um die Liebe der Mutter zu behalten. Diese Patientin träumt vielleicht, daß sie von einem Zuhälter, einem Mafiosi, einem Gorilla verfolgt wird, der ihnen die Liebe und die Hochzeit anbietet, aber sie schreckt vor diesen inneren Personen zurück, denn sie will ja die liebe Tochter einer sie angeblich liebenden Mutter bleiben. Und hier haben wir zwar das medorrhinische Thema, wir haben den abgelehnten medorrhinischen Teil, wir haben den nicht geehrten medorrhinischen Vater, ohne dessen Ehrung sie aber nie in ihre männliche Kraft kommen wird und nie kräftige Männer finden wird, aber es tritt uns der unterdrückte, der ungeliebte, abgelehnte Teil natürlich völlig anders entgegen als der hypertrophe, zu viel nach

draußen drängende Teil. Oft kommen –und ich würde fast sagen meistens, jedenfalls in meine Praxis – primär die hypotonen Formen der Arzneien, kommen eher die Arzneien, die das, was das Arzneimittel heilen will, ablehnen und in der Seele unterdrücken und verstecken.

In vielen Deiner Seelenreisen geht es um Versöhnung; Versöhnung mit Tätern, Versöhnung mit ungeliebten Seelenanteilen. Welche Bedeutung hat diese Versöhnung und welche Erfahrungen hast Du damit gemacht (bei Dir, bei Patienten)?

Erst einmal habe ich bei mir selbst die Erfahrung gemacht, daß ich in den ersten Jahren meiner Therapie – ich bin ja jetzt schon langsam 20 Jahre dabei, meinen eigenen Therapeuten einen gewissen Wohlstand zu verschaffen – eigentlich ständig versucht habe, mich von irgend etwas zu lösen, ständig versucht habe, auf irgend jemanden eine scheinbar unterdrückte Wut zu empfinden, in diese Wut zu gehen und mich dann, soweit wie möglich, von ihr zu befreien. Es war zwar alles ganz spektakulär, aber unter dem Strich trat wirkliche Befreiung, wirkliche Lösung, wirkliche Heiterkeit (wie Hellinger immer wieder sagt: „Die Lösung ist immer heiter“) nicht ein. Statt dessen konnte ich zwar

besser brüllen und anderen Leuten besser meine Meinung sagen, aber so etwas, wie ich es später erlebt habe, diese ruhevolle Gelassenheit, einfach immer verständiger und auch immer verständnisvoller zu werden für die Menschen, das trat eigentlich nicht ein. Dies habe ich bei mir erst in dem Moment erlebt, als ich angefangen habe, mit und nach Hellinger zu arbeiten, der (sinngemäß) diesen schönen Satz sagt: „Wogegen wir kämpfen und was vor uns steht, bindet und kostet immer Energie.“ Einen Vater, gegen den ich kämpfe, den werde ich energetisch nicht wirklich nutzen können, und leider eben auch nicht die Energie der hinter ihm stehenden männlichen Linie. Freiheit ist, wenn wir mit allen verbunden sind, sagt Hellinger. Dann sind wir frei. Was ich erlebt habe in den ersten Jahren meiner Therapie, ist, daß Kampf eher energetisch trennt, aber emotional unheimlich bindet. Ich bin mit niemandem mehr durch Fesseln verbunden, als mit dem, gegen den ich kämpfe. Die Psychotherapie war viele Jahre lang problemorientiert. Ich habe immer geschaut: Wo ist das Problem? Seit Hellinger schaue ich primär: Wo ist die gute Lösung? Und ich versuche, auch in den Trancen, alles wegzuräumen, was zwischen mir und den für mein System wichtigen realen Personen steht

- Eltern, Großeltern, Freunden, Geschwister etc.
- und auch im Innen alles wegzuräumen, was zwischen mir und meinen ungeliebten und bekämpften inneren Personen steht.

Das beste Beispiel sind Patienten, die mit gewissen Fetischneigungen zu mir in die Praxis kommen. Diese Neigungen sind da, aber eigentlich wollen sie sie nicht haben. Der Patient schämt sich, wenn er sein Gummiunterhemd anziehen muß, weil er es so schön findet, und er unterdrückt es schlimmstenfalls noch oder geht dieser Neigung nur heimlich und von niemandem beobachtet nach. Und was ist das für eine Lösung, wenn ein inneres Ja ausgesprochen wird! „Ja, auch Dir, der Du dieses Gummiunterhemd liebst, auch Dir gebe ich die Ehre. Auch Du darfst sein. Und nun schauen wir einmal gemeinsam: Warum mußst Du das Ding anziehen? Solange Du es anziehen willst, darfst Du es ab jetzt anziehen mit meinem Segen. Aber vielleicht finden wir auch etwas, daß Du es nicht immer anziehen mußst.“ Also dieses Erlebnis zu haben: „Ach so, Herr Krüger, Sie verurteilen mich deshalb nicht?“ – dies zu erleben mit einem Therapeuten, auf den ich vielleicht meinen strengen und verurteilenden Vater übertrage, zu erleben, daß der mich annimmt, trotz meines Gummiunterhemds, das kann schon zu einer so

großen Selbstannahme führen – in der realen Welt, aber auch auf der Ebene der Trance. So daß auf einmal nicht mehr bekämpft werden muß, nicht mehr nur mit schlechtem Gewissen gehandelt werden muß und Freiheit entsteht. Und Freiheit heißt: alles ist genommen worden.

Nun kommt es ja vor, daß Patienten Schlimmes erlebt haben in ihrem Leben, daß sie mißhandelt, mißbraucht oder verletzt wurden von Bezugspersonen und auch die beziehst Du ja in Deine Trancen mit ein und verwendest häufig die Formel „Es tut mir leid“ in diesem Zusammenhang. Welche Bedeutung hat dieser Satz?

Also: Zu diesem Satz muß ich erst einmal eine wichtige Sache sagen: Bei aller Versöhnungsarbeit und bei dem tiefen Wissen, daß in letzter Konsequenz fast immer Versöhnung erfolgen kann und muß: es gibt wenige Ausnahmen, wo nicht versöhnt werden kann, beispielsweise weil ein Mord geschehen ist, weil ganz schreckliches Unheil angerichtet worden ist und wo der Täter aus dem System ausgeschlossen werden muß. Aber selbst in der Arbeit von Hellinger, so wie ich sie mitverfolge, werden diese Situationen immer weniger und immer mehr wird wirklich in Richtung einer

irgend möglichen Versöhnung gearbeitet. Wobei eines mir ganz wichtig ist: Es geht mir überhaupt nicht um „Piep, piep, piep, wir haben uns alle lieb“ und holländische Sauce, das muß an dieser Stelle einmal gesagt werden. Ein Mensch, der sexuell mißbraucht worden ist, hat das Recht, in einem behüteten therapeutischen Raum die Wut zu spüren, den Schmerz zu spüren, die Verachtung zu spüren, vielleicht sogar auch den Haß. Punkt. Keine Widerrede von irgend jemandem. Er hat dieses Recht. Aber: Wir dürfen ihn als Therapeuten nicht in diesem Gefühl belassen. Wir müssen, so lange dieses Gefühl einen Raum braucht, diesen Raum immer wieder geben. Aber in letzter Konsequenz müssen wir auch hier schauen: Wo ist die Liebe? Und wir müssen, wenn es der Täter in der Realität nicht konnte oder kann oder will, wenigstens auf der Ebene des inneren Bildes ihm die Möglichkeit geben, seine Schuld auf sich zu nehmen und das Leid zu tragen, das er verursacht hat. Das geschieht beispielsweise in dem Satz: „Es tut mir leid.“

Die ergreifendsten Situationen in Aufstellungen, die ich erlebt habe, waren, wenn Menschen, die andere zum Beispiel umgebracht hatten, diese Umgebrachten aufstellten. Das heißt, in die Aufstellung hinein legt man die Toten und die

Klienten legen sich dann dazu. Von diesen Toten, also ihren Opfern, haben sie fast immer Verständnis, Vergebung und oft sogar Liebe erhalten. Der Mörder wird von seinem Opfer sogar geliebt. Es war für mich eine erschütternde Erfahrung.

Und etwas ähnliches habe ich mit Mißbrauch erlebt. Ich komme nun aus einer Generation, in der fast 20 Jahre lang gerade wir Männer immer versucht haben, besonders frauenfreundlich und feministisch zu sein. Ich hätte nie gewagt, so etwas auch nur zu denken. Aber mit einem Mal erlebte ich, daß die Stellvertreterin einer mißbrauchten Frau zu dem Täter sagt: „Ich hab‘ auch Liebe gespürt.“ Und es war für mich fast unvorstellbar, daß es einen solchen Satz geben kann. Aber das System ist wahr.

Das heißt, wir schauen bei aller Berechtigung, Bejahung und Raumgebung für den Schmerz in letzter Konsequenz immer: Wo ist die Liebe? Wo ist die Versöhnung? Und wo ist die Möglichkeit, bei allem berechtigten Zorn, auch mit dem Täter wieder in Einklang zu kommen? Auf alle Fälle rituell-systemisch, oft real in Aufstellungen oder in Trance, damit die Energie wieder fließen kann. Wenn ein Mensch sein ganzes Leben lang mißbrauchtes Opfer bleibt, ist er nicht frei. Er neigt sogar eher dazu, das Thema Mißbrauch zu

reproduzieren – mit sechs Jahren das erste Mal mißbraucht worden und dann die Wiederholung alle fünf Jahre. Und er wird immer oder zumindest meistens das Geschlecht dessen, der ihn mißbraucht hat, ein Leben lang als Täter ansehen und damit kommt er selbst nicht in die systemischen Kräfte dieser geschlechtlichen Linie in sich selbst. Und Beziehungen werden – wenn nicht sogar unmöglich – so doch zutiefst erschwert.

Ein ganz neues Element in den Trancen ist Deine Frage nach dem Wunder. „Was wäre, wenn ein Wunder geschieht?“ Welchen Sinn macht es, diese Frage zu stellen?

Typisch für den Prozeß ist, daß er „never-ending“ ist und so war es auch für uns, die wir ja jahrelang, gerade auch als Homöopathen, eher problemorientiert waren. Ich meine, bis auf die von Bomhardt gibt es kaum eine Arzneimittellehre, in der etwas Lösungsorientiertes steht. Erst in unseren seit Boll erweiterten Bildern kam diese Idee des gesunden Arzneimitteltypus überhaupt in die Homöopathie, das gab es ja vorher gar nicht.

Wir müssen in der Homöopathie ansatzweise problemorientiert sein, denn ich habe ja keine Rubrik, in der steht: „Es geht ihm wunderbar

und er ist fröhlich und kurz vor der Buddhaschaft“, sondern ich habe ja nur Rubriken, daß sich z.B. jemand aus dem Fenster stürzen möchte wegen geschäftlichen Ungemachs. Also muß ich problemorientiert sein, um an Symptome zu kommen. Aber ich sollte mir genügend Raum lassen, um die Problemsuche so schnell wie möglich zu verlassen. Doch inzwischen, und auch das ist wieder Teil des Prozesses an diesem Haus, haben wir durch die Ausbildung bei Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer (deren Lehrer, Steve de Shazer, ist der Begründer der lösungs- und ressourcenorientierten Kurzzeittherapie) gelernt, eben nicht im Leid zu verharren, wie wir es vorher viele Jahre gemacht haben mit unseren Patienten und wie ein Großteil heute in Deutschland praktizierter Therapie es immer noch tut, sondern lösungs- und ressourcenorientiert zu schauen – zum Beispiel mit der Wunderfrage:

„Wie wird Ihr Leben aussehen, wenn sie heute diese Trance machen (oder dieses Mittel nehmen) und mit einem Mal werden Ihre Probleme alle wie durch ein Wunder erlöst sein? Wie wird es dann aussehen? Welcher Ressourcen werden Sie sich dann bedienen können? Wie wird Ihr Leben danach verändert sein?“

Wir stellen dem Bild der Krankheit, das in diesem Patienten meinetwegen seit 20 Jahren nagt und das von seinem Therapeuten jede Woche noch dreimal gefüttert worden ist, indem auch noch die letzte Demütigung, die er durch den Vater erlebt hat, aus den Tiefen seiner Seele hervorgekramt worden ist – diesem kranken schweren Bild stellen wir ein erlöstes, kraftvolles Bild des Wunders entgegen. Und oft kommen ja die Leute aus Therapien, jahrelangen Therapien oft, in denen wirklich nur problemorientiert gearbeitet wurde und ich sage es jetzt einmal etwas boshaft: Nach 20 Jahren problemorientierter Therapie wissen sie alles. Sie wissen um jede Situation ihres Lebens, wie sie mißhandelt, mißbraucht, schlecht behandelt worden sind. Aber es geht ihnen – entschuldigen Sie, lieber Leser – genauso beschissen wie vorher. Das heißt also, die Energie folgt dem Gedanken. Wer sich immer mit seinem Elend beschäftigt, füttert mit seinen Seelenkräften das Elend. Wer sich aber einmal aufmacht, den Versuch zu wagen, einer Vision, einem inneren heilenden Bild – wie es meinetwegen die Familienaufstellung schafft – einen Raum zu geben und dieses innere Bild füttert, wird mit einem Mal sehen, daß es scheinbar möglich ist, einer anderen Realität als der des Dauerleids in

seiner Seele einen Platz zu geben. Dies ist die Idee des Wunders.

Ein Beispiel: Ich habe eine Patientin, die unheimlich unter ihrem Mann gelitten hat. Der Mann achte sie nicht, der Mann mache sie immer nur nieder, der Mann sei im Grunde überhaupt nicht freundlich zu ihr und wenn sie ihn schon sehe, denke sie sofort daran, welche Schweinerei er sich als nächstes wieder gegen sie aussuchen würde. Und sie habe schon überhaupt keine Lust mehr, mit ihm zu schlafen, es sei alles ganz schrecklich. Also, die zentralen Symptome am Ende der homöopathischen Anamnese waren: Abneigung gegen Sexualität und Koitus, wenn überhaupt vollzogen, schmerzhaft. In der Vergangenheit gab es noch ein Mißbrauchserlebnis, das sie als eigentliche Ursache ihrer Abneigung gegen den Mann ansieht. Ich habe sie dann definieren lassen, was denn die drei Schwerpunkte seien, von denen sie sich wünschen würde, sie mögen sich durch die homöopathische Arzneigabe verändern. Habe sie also erst einmal definieren lassen: Was wären ihre Wünsche, wenn ein Wunder eintreten könnte? Erstens: Folge von Mißbrauch: wenn ein Wunder passiert, würde es diese Folgen nicht mehr geben. Zweitens: wenn Sexualität stattfinden würde, wäre dies schmerzlos. Und

drittens: Sie würde ihren Mann nicht mehr hassen und ihr Mann würde sie nicht mehr ständig quälen. Dann habe ich zu ihr gesagt: Also gut, ich gebe Ihnen heute ein Mittel – ich habe ihr Sepia 10000 gegeben – und es wird ein Wunder passieren.

„Was wird sein, wenn der Mißbrauch in Ihrer Seele geheilt ist?“ „Tiefes Vertrauen.“

„Was wird sein, wenn der Koitus nicht mehr schmerzhaft sein wird?“ „Lust und Ekstase.“

„Was wird sein, wenn Sie Ihren Mann nicht mehr verachten und nicht mehr hassen werden?“ „Tiefe Liebe.“

Und ich habe gesagt: Gut, sie möge jeden Tag eine Minute lang staunend, achtsam und dankbar sich diesen drei Qualitäten des Wunders zuwenden und schauen – dies sowohl als Aufgabe einer Fokussierung der Wahrnehmung auf das Wunder, aber auch zur Beurteilung der homöopathischen Arznei. Nicht problemorientiert zu schauen: Was ist denn von meiner Beschwerde noch da? Sondern lösungsorientiert zu schauen: Wo ist das Wunder passiert? Sepia hat das ihre getan. Ich habe sie dann noch in eine Trance geschickt. Ich habe sozusagen eine Nach-Wunder-Trance mit ihr gemacht, in der sie sich vorgestellt hat, wie diese drei Qualitäten in ihrem Leben mit einem Mal

eine Rolle spielen und diese Trance war unerwartet einfach für sie. Sie hatte sich nie vorgestellt, daß das so einfach sein könnte.

Sie kommt nach vier Wochen wieder. Wir arbeiten da mit einer Skala nach Steve de Shazer.

Null ist der Status Präsens vor dem Wunder, 10 ist das voll realisierte Wunder. Und jeden Tag wird auf dieser Skala eingeordnet. Und sie war nach vier Wochen auf dieser Skala überall bei Sechs und Sieben. Und ich fragte: „Und was ist passiert?“ Und sie sagte: „Ja – ein Wunder!“

Am nächsten Morgen nach Einnahme des Mittels und nach Durchführung der Trance traf sie ihren Mann in der Küche und der wußte von all dem nichts. Aber er muffelte sie nicht an, sondern schaute sie an und wie von selbst kam es zu einer mehr oder minder intimen Berührung und sie wartete in dem Moment auf ihre Abwehr und sie erschauerte fast vor Schreck, aber sie mußte seine Hand nicht zurückweisen. Wie von selbst, ich würde sagen durch Sepia, Trance und Wunderkraft, kam es an diesem Morgen zu einer wunderschönen und hingebungsvollen, ekstatischen und orgastisch tief potenten sexuellen Begegnung. Dies ist ganz lösungs- und nicht problemorientiert gesagt, denn sonst hätte ich statt hingebungsvoller Begegnung schmerzlose Begegnung sagen müssen.

Psychologisch wahrscheinlich unerklärlich, aber wenn man mit Wundern arbeitet, braucht man keine Erklärungen, denn das Verlangen zu erklären würde schon wieder das Wunder zum Teil entehren. Wunder brauchen keine Erklärungen, Wunder brauchen staunende Dankbarkeit. Ich möchte keinen negativen Glaubenssatz aufstellen, aber manche Wunder dauern etwas länger. Dennoch – frei nach Katja Epstein – Wunder gibt es einfach immer wieder und es gibt sie um so öfter, je mehr sich im Bewußtsein des Therapeuten die Möglichkeit einnistet, daß es sie geben darf.

Welche Erfahrungen gibt es zum Umgang mit den Trancen aus Deinem ersten Buch, sowohl von Dir selbst als auch von Lesern, Schülern und Patienten?

Das Schönste, außer den natürlich überhaupt nicht verschmähten Tantiemen, was ich durch dieses Buch erleben durfte, sind viele viele Briefe, die ich in diesen Jahren bekommen habe, die mich selbst immer wieder freudig überraschen und zeigen, wie wichtig die Arbeit mit diesen Trancen für Menschen geworden ist, ob für sich selbst, ob in der Familie, aber eben auch primär mit den Patienten.

Auf eines möchte ich, an den Leser und Benutzer gerichtet, an dieser Stelle noch einmal hinweisen: Nehmt diese Trancen als eine Anleitung, lest sie aber nicht unbedingt Euren Patienten vor. Denn – und das ist für mich eine ganz wichtige Erkenntnis: Es ist wichtig, daß der Trancer nicht mechanisch eine Trance vorliest, sondern daß der Trancer sich selbst in die Ebene des Trancebewußtseins begibt, wenn er seinen Klienten tranct. Das heißt, der Trancer sollte mein Buch lesen, sollte sich beeindruckt lassen, sollte sich informieren, sollte sich kreativ berühren lassen, sollte dann aber schon den Mut haben, seine eigenen inneren Welten zu besuchen und über die Wahrnehmung seiner eigenen inneren Felder den Feldern des Klienten oder der Gruppe, mit der er arbeitet, Vorschläge zu machen, wie ihre Bilder denn aussehen könnten. Also: Ich ermutige ja auch immer wieder unsere Schüler an der SHS, wenn sie Vorträge halten: Macht selbst Trancen, traut euch dies zu. Versucht selbst, diese Ebene von Trancebewußtsein einzunehmen und jeder nur halbwegs trancebegabte Mensch ist dazu in der Lage. Die Bücher sollen Anregung sein für gute heilende Bilder, an denen man sich orientieren kann, aber überhaupt nicht dogmatischer Wegweiser.

Du hast ja zu vielen Arzneimitteln schon mehrere Seelenreisen unternommen. Wie kommt es, daß verschiedene Seelenreisen zu einem Arzneimittel oft so ganz unterschiedliche Inhalte, Bilder und Verläufe bekommen?

Das ist ein interessantes Phänomen: Die Bilder einer Seelenreise sind immer davon abhängig, mit welchem Kollektiv man sie unternimmt, in welcher Stimmung das Kollektiv ist, welche Erfahrungen das Kollektiv hat. Und ich habe ja nun zu manchen Arzneimitteln schon 20 oder 30 Seelenreisen gemacht und ich bin in jeder Seelenreise auch immer wieder selbst in Trance und ich erlebe: Es gibt fast nie zwei gleiche Seelenreisen zum gleichen Thema. Themen ähneln sich, aber die Erlebnishorizonte sind dabei oft völlig unterschiedlich. Und das Irre ist, daß oft Leute nach der Trance zu mir kommen und sagen: „Du Andreas, es ist eigenartig, aber lange bevor Du sagtest, was wir denn sehen könnten, habe ich es schon gesehen.“ Und das passiert während einer Trance vier, fünf Mal. Inzwischen ist Trance für mich – und ich möchte hier überhaupt nicht in irgendeine ulkig-magischen Schubfächer gesteckt werden, aber es ist einfach die reine Erfahrung – ein Zustand, wo wir uns anzapfen an ein, ich sage einmal,

herbeigerufenes Feld eines arzneilichen Wesens. Wir machen beispielsweise bei einer Pulsatilla-Trance eine Pulsatilla-Anrufung und das Wesen von Pulsatilla erscheint jetzt in diesem Raum und fällt auf den Bildschirm dieses Tages. Je nachdem, aus welchen Einzelteilen der kollektive Bildschirm an diesem Tag zusammengesetzt ist, werden ganz bestimmte Aspekte dieses Feldes von Pulsatilla auf unserem inneren Bildschirm erscheinen. Und die, die ähnliche Rezeptoren haben wie ich, werden selbst, ohne daß ich ausspreche, was ich wahrnehme, ähnliches wahrnehmen wie ich. Und dies kann natürlich von Situation zu Situation unterschiedlich sein, auch in bezug darauf, wie weit ich selbst mit dem Verständnis des Pulsatilla-Themas bis dahin gekommen bin. In einer Pulsatilla-Gruppe mit 20 Heilpraktikerinnen, die alle Mütter sind und jede schon vier glückliche Kinder bekommen hat, wird diese Trance und ihre Qualität eine andere sein, als wenn ich eine Pulsatilla-Trance mit 20 amenorrhöischen und magersüchtigen jungen Frauen mache, die seit Jahren einen unerfüllten Kinderwunsch haben. Meine Bilder werden bei jedem Klientel anders sein. Jedes Klientel wird vom Wissen und Wesen der Pulsatilla eine andere Qualität heilender Energie übermittelt bekommen und wir werden immer eine andere

Trance haben. Einmal für den eher hypertonen Pulsatilla-Zustand und einmal für den eher hypotonen.

Welche Wünsche, Visionen und Ideen hast Du für die weitere Entwicklung der Prozeßorientierten Homöopathie?

Erst einmal, daß wir alle weiterhin kraftvoll im Prozeß an sich bleiben mögen. Dazu gehört das Erforschen von neuen Arzneistoffen, woran wir ja im Moment ganz intensiv arbeiten: Gorilla, Mammutbaum, Tiger etc. Hinzu kommt das Vertiefen unseres Wissens über alte, bewährte Arzneien. Auch der Aufbau von Literatur zu unserer Arbeit, über unsere Arzneimittelbilder ist mir wichtig, wofür zum Beispiel die Arzneimittellehre von Bomhardt eines der besten Beispiele ist. Vielleicht und hoffentlich bald folgt der zweite Band des „Homöopathischen Rings“, und auch dieses vorliegende Buch ist Ausdruck unserer Entwicklung.

Es ist ja inzwischen schon ein tiefes Wissen, daß der Prozeß niemals endet, daß der Prozeß weitergeht und aus meinem tiefen Glauben an die Richtigkeit des Prozesses bin ich davon überzeugt, daß, wenn es uns gelingt, nicht in Dogmatik zu verfallen (und dafür sorgen schon unsere Supervisoren und unser, ja, ich würde

einmal sagen, sehr offenes familiäres Klima hier an diesem Hause), wenn wir also dem Dämon dogmatischer Erstarrung und Rechthaberei entgegentreten können, daß dann all das passieren wird, was passieren muß, um noch weiter, noch offener, noch annehmender zu sein, bis es vielleicht irgendwann einmal für den Einzelnen oder das Kollektiv eine Erfahrung gibt, die ich so ausdrücken möchte: die Erfahrung, daß es die Grundillusion unseres Lebens überhaupt ist, daß wir getrennt sind. Denn wenn es stimmt, was Orban sagt, und ich glaube daran, dann entsteht in uns eine Dichte und gleichzeitig eine Weite, die Freiheit bedeutet, wenn wir im Außen vieles nehmen können, weil wir es im Innen genommen haben. Wir werden uns dann wohl nur noch über wenige leidenschaftlich ärgern müssen. Wobei das überhaupt nicht heißt, daß wir dann völlig unkritisch sind, aber wir sind kritisch, ohne uns zu verknoten. Freiheit heißt: Alles ist möglich, aber wir können auch alles lassen. Überall da, wo Zwang oder ein Muß ist, ist noch keine Freiheit. Meine Vision und mein Wunsch ist, daß wenn ich diesen Prozeß so weitergehe, wie ich ihn gehe, dieses Ideal von Freiheit und Einheit mit dem, was ist, sich einfach immer mehr vertieft und erweitert.

Ich wünsche mir persönlich, daß mir die Götter noch viel Zeit geben, dies weiter tun zu dürfen, sprich, mit meinen Schülern und Kollegen weiter tun zu dürfen. Ich wünsche der Homöopathie bzw. primär den Therapeuten insgesamt den Mut zu begreifen, daß sie auch ein Teil des heilenden Geschehens sind. Und ich wünsche ihnen den Mut, sich selbst anzugucken und mit sich selbst in den Prozeß zu gehen, was wir an der Samuel-Hahnemann-Schule seit 15 Jahren tagtäglich tun. Einfach aus dem Wissen heraus, daß man zwar ein wahnsinnig guter Homöopathie-Ingenieur sein kann, seinen Computer genial bedienen kann und auf wunderbare Mittel kommen kann, aber so lange kein wirklich Heilender ist, so lange man nicht diesen wichtigen Fritscheschen Satz in sich realisiert hat (geschrieben in seiner „Erhöhung der Schlange“, entnommen aus Immermanns Merlin): „Nur die Hand, die vor Leiden zuckt, kann Leiden heilen.“ Homöopath sein heißt, ähnlich Leidender zu sein, und für mich heißt es, jemand zu sein, der sich auf den Weg gemacht hat, sich und das, was in ihm leidet, kennen- und lieben- und annehmen zu lernen. Das würde ich der Homöopathie wünschen, hoffentlich nicht anmaßend, denn ich versuche, dies wirklich aus einer Demut heraus zu wünschen. Wie es hochmütig wäre, seine

Eltern heilen zu wollen, so möchte ich auch nicht die Homöopathie und schon gar nicht unsere alten Homöopathen heilen. Aber ich wünsche doch wenigstens den Jungen den Mut, sich selbst in den Prozeß einzubeziehen, der uns ähnlich und zum Homöopathen werden läßt.

Vorwort des Herausgebers

Andreas Krüger arbeitet nunmehr seit gut 10 Jahren mit der Trance, der homöopathischen Seelenreise, als didaktisches und therapeutisches Medium der Prozeßorientierten Homöopathie. In dieser Zeit sind unzählige, manchmal geradezu „traumhaft“ schöne und oft zutiefst berührende Phantasiereisen entstanden, die für viele Schüler der Homöopathie Begegnungen mit ihren eigenen durch Pflanzen-, Tier- und Mineralienwesen repräsentierten Seelenanteilen, für viele Patienten aber auch lösende Heilerfahrungen waren.

Die meisten dieser Trancen entstanden bei den inzwischen mehr als 60 homöopathischen Sonntagen, die an der Samuel-Hahnemann-Schule in Berlin mit monatlicher Regelmäßigkeit stattfinden konnten, einige auch an anderen Seminarorten. Jeder Sonntag, jeder Monat, ist ein Schritt auf dem Weg der Prozeßorientierten Homöopathie. Fast an jedem Sonntag finden neue Ideen, neue Erfahrungen, neue Entdeckungen ihren Eingang in die Vorträge und in die Seelenreisen.

So war ich schon beim ersten Buch „Homöopathische Seelenreisen“, der ersten herausgegebenen Sammlung schriftlicher

Transkriptionen von Trance-Aufzeichnungen, glücklich, diese wertvollen Seelenreisen als schriftliche Aufarbeitung meinem verehrten Lehrer Andreas zum Geburtstag schenken zu dürfen. Der Schenkende beschenkt sich selbst, sagen die Systemiker. Es ist sehr wahr und mir ist, ebenso wie Andreas, durch dieses Buch viel geschenkt worden, besonders durch die vielen begeisterten Briefe und Rückmeldungen von Lesern. Ganz unbescheiden und voller Freude darf ich sagen, daß für manche Leser dieses Buch ein Schlüssel war, manchmal ein Schlüssel zur Homöopathie, oft aber sogar ein Schlüssel bei der Arbeit an sich selbst. Und auch als Verleger freut mich natürlich der Anklang sehr, der so stark war, daß der erste Band bereits nachgedruckt werden mußte. So wurde dieses ursprüngliche Geburtstagsgeschenk zu einem Geschenk für viele.

Viele Leser fragten nach einer Fortsetzung, nach neuen Seelenreisen, besonders auch für noch nicht veröffentlichte Mittel. Deshalb möchte Andreas, der sich ja in seiner mütterlichen Art selber ständig und immer wieder aufs neue verschenkt, nun gerne diesen zweiten Band von Trancen herausbringen und ich bin wieder

dankbar und glücklich, daß ich die Herausgabe übernehmen darf.

So gibt es in diesem Band zum einen natürlich Trancen zu weiteren, im ersten Band nicht enthaltenen Arzneimitteln, darunter auch einige kleine und in ihrer Bedeutung neu entdeckte Arzneien (Adlerfeder, Aurum muriaticum). Die Tafelrunde der hauptsächlichlichen seelischen Anteile, an unserer Schule „Teilpersönlichkeiten“ genannt, dürfte damit schon ziemlich rund sein, auch wenn sich hier und da immer wieder neue, vielleicht nicht mehr ganz so zentrale Archetypen zeigen und einfinden.

Doch ist dieses Buch nicht einfach eine Fortsetzung des ersten Buches mit neuen Arzneien, sondern es dokumentiert besonders auch die Weiterentwicklung der Trancearbeit selbst, und damit hat sich die Tafelrunde nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ sehr verändert. Im ersten Buch saßen die Ritter der Tafelrunde beisammen, erzählten sich ihre Lebensgeschichten und lernten sich kennen. Im zweiten Buch jedoch arbeiten sie miteinander, sie stellen sich auf in der Seele und sind bereit, sich heilend zu begegnen. Dies geht einher mit dem

Wandlungsprozeß, der an der Samuel-Hahnemann-Schule und beim Autor selbst stattgefunden hat und der insbesondere durch den großen Einfluß der systemischen Aufstellungsarbeit (nach Hellinger, Varga von Kibéd, Sparrer und anderen) bestimmt ist. Und es entspricht einem gewissen Paradigmenwechsel: vom problemorientierten Ansatz zum lösungsorientierten. Andreas spricht darüber ausführlich in dem Interview, das als Einleitung dieses Buches dient.

Ich möchte mich bedanken für die große Unterstützung bei der Herausgabe dieses zweiten Buches. Zunächst einmal natürlich beim Autor selbst für sein Vertrauen und die seit Jahren so herzliche und lebendige Zusammenarbeit mit ihm. Ein großes Dankeschön möchte ich an dieser Stelle auch den Schülern sagen, die jeweils für die technische Aufzeichnung der Trancen sorgten, für ihren selbstlosen Einsatz im Dienste des Hauses. Ohne diesen sorgsamen Einsatz wären alle Trancen längst verhallt. Ich bedanke mich bei den Transkriptoren der Cassetten, die mir sehr halfen, Akustik in Schrift zu verwandeln, insbesondere die fleißige Angelika Lex, die den größten Teil der Trancen übertragen hat. Eine große Leistung hat auch

Hans-Wulf von Uslar vollbracht, der den gesamten Text korrigierte und Andreas' lebendiges Berliner Sprachdeutsch zugunsten der Lesbarkeit hier und da ein wenig grammatikalisch und orthographisch glättete, ohne dabei der Lebendigkeit Abbruch zu tun. Schließlich bedanke ich mich herzlich bei Dr. Peter Orban für seinen väterlichen Rat als Verleger und nicht zuletzt für sein begleitendes Vorwort.

Ich hoffe, daß auch dieses Buch Ihnen – seinen Lesern – wieder ebenso viel Freude bereiten wird wie der erste Band und es vielleicht für manche eine erste Begegnung mit dem großen Potential der systemisch-lösungsorientierten Aufstellungsarbeit sein möge, für viele aber vor allem wieder eine Begegnung mit sich selbst.

Martin Bomhardt
Berlin, Juli 1999